



MAX HASEN



Hans Christiansen (Paris)

Feierabend

Schon färben sich die Wolken roth,
Thautropfen blitzen in der Saat,
Noch dampft der letzte Rauch im Schlot,
Und plötzlich wird es still und todt
In der Fabrik. Der Abend naht.

Nun ziehen sie in Reih' und Glied,
Die Arbeitsfrau, der Arbeitsmann,
Zum Dorle, wo ihr Stamm erblüht,
Und jeder singt sein Lebenslied
So froh, als er's nur singen kann.

Das wärmt den Kranken, jauchst empor
Und mahnt den Müden, der vor Noth
Und Sorge hungerte und fror
Und bettelte bei Thür und Thor,
An seiner Hände Kraft und Brot.

Und kommt die Nacht im Festgewand,
Mit Silbersternen reich geziert,
Träumt Mancher, der sich wiederfindet,
Von Gütern, die in Stadt und Land
Der Mann der Arbeit selbst regiert.

Adolph Donath

Eine Trauung

Das Krankenzimmer macht einen feierlichen, fast feierlichen Eindruck, als ob es der Schauplatz irgend einer freudigen Begebenheit wäre. Aber nur auf den ersten Blick. Wenn man genauer zusieht, verräth sich seine eigentliche Bestimmung doch durch dieses und jenes: ein Möbel, das, fortgerückt, um einer Chaiselongue Platz zu machen, jetzt eine anders gefärbte Stelle an der Wand sehen läßt, welche das Auge unwillkürlich auf sich zieht; ein Tischchen im Hintergrunde, voll kleiner Kruggefäße, die, nur schlecht verdeckt, ihre rothen, grünen und weißen Papierfabriken erkennen lassen; ein gezwungenes Lächeln auf allen Gesichtern, welches eine tiefe Angst nicht zu verbergen vermag.

Der bleiche Mann im Bett, bleicher als die weißen Betttücher; die Frau zu seinen Füßen, welche gütlich seine magere Hand streicht, die beiden jungen Mädchen, welche mit leichten, schwebenden Schritten jeden Augenblick an die Thür eilen und wieder zurückkommen, — sie alle warten ängstlich, niederhaft.

Der Arzt, welcher vor dem Fenster steht, und die vier Nachbarn, welche man um ihr Erscheinen gebeten hat, und welche nun in ihrem Sonntagsstaat verlegen daliegen, schweigen tiefbewegt.

Der Mann (ungebuldig, in klagendem Ton): „Aber warum kommt der Mairie nicht?... Lucie!“

Lucie (das Ältere der beiden jungen Mädchen, nähert sich mit einer sanften, gleichsam gedämpften Lebhaftigkeit dem Bett): „Vater!“

Der Mann: „Bist Du auch sicher, daß alle Formalitäten erfüllt sind?“

Lucie: „Ja, Vater, sei unbesorgt, es ist alles in Ordnung!“

Der Mann (in die Kissen zurücksinkend, klagend): „Aber warum kommt er denn nicht? Warum kommt er nicht?“

Die Frau (ihm die Hand drückend): „Er wird schon kommen, Paul; er wird schon kommen...“

Der Mann (dessen Stimme von einer wachsenden Angst erfüllt zu werden scheint): „Aber

inzwischen muß ich gehen... ich fühle es wohl!... Und denke nur, wenn er zu spät käme, wenn ich Euch so zurücklasse, Lucie, Charlotte und Didi... (Fast schreiend) Aber ich will nicht... ich will nicht... Ich darf nicht sterben! Ich darf nicht!“

Der Arzt (näher sich haltend): „Na, na... Ruhe, lieber Freund! (Schüttelt ihm einen Löffel Medizin ein.) Was Sie für Ideen haben! Von Sterben ist gar keine Rede...“

Der Mann (ungläubig, seine Hände über der eingeeckelten Brust zusammenstreichend): „Aber ich fühle es doch hier...“

Der Arzt (beruhigend): „Sie fühlen sich ein wenig unwohl, weil Sie nervös sind. (Lachend) Donnerwetter, wenn man zur Trauung geht, ist man ganz natürlich etwas aufgeregter... Aber ich versichere Ihnen, es ist keine Gefahr vorhanden, und Sie werden sich schon wieder herausschaffen, ja!“

Der Mann (mit glühenden Augen): „Sie... Sie glauben wirklich?“

Der Arzt (lächelnd): „Wenn ich es Ihnen versichere!... (Er entfernt sich vom Bett, leise zu Lucie:) Vielleicht könnte man den Maire holen lassen... Ist die Mairie weit von hier?“

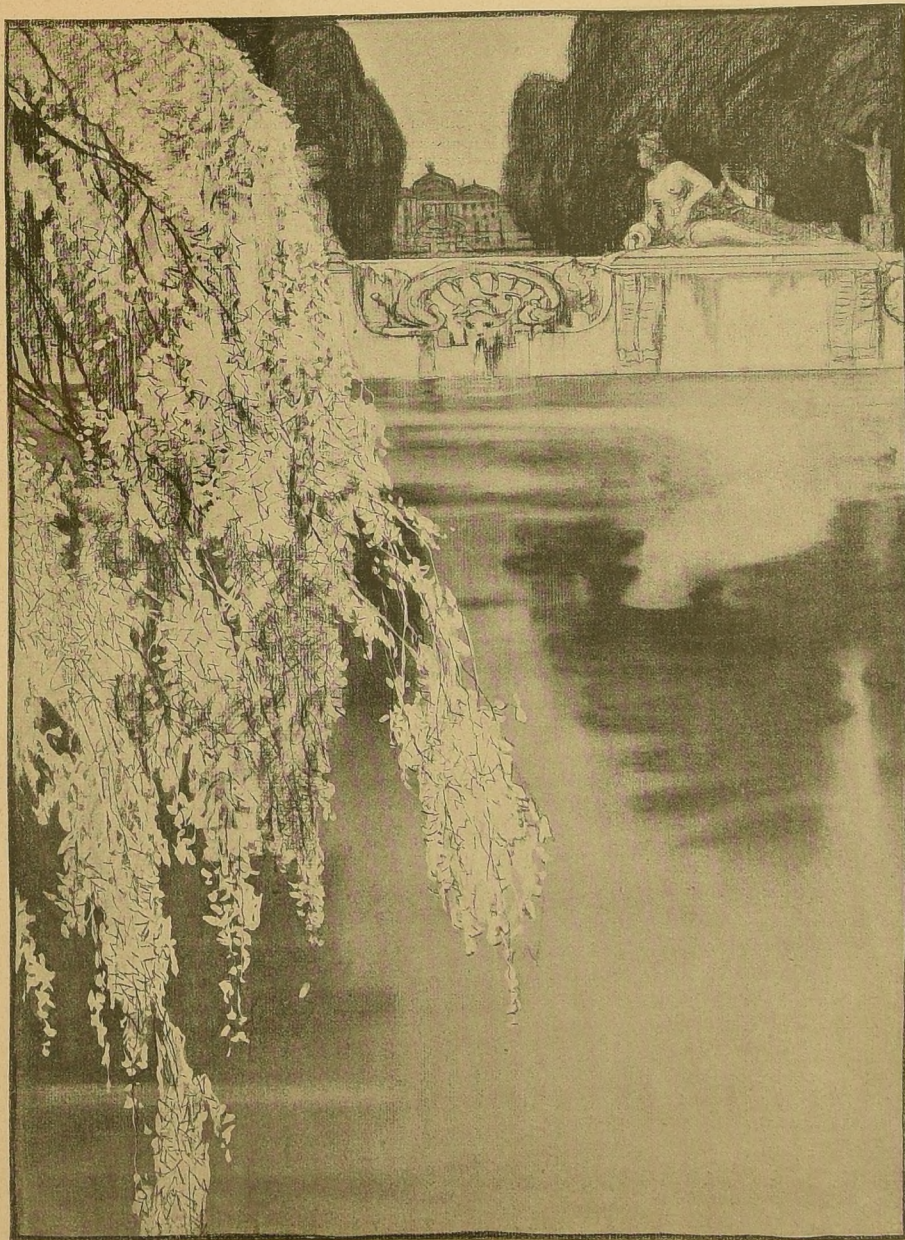
Lucie (ebenso): „Eine Viertelstunde...“

Der Arzt (entnützlich): „Dann ist es zuweilen... Er würde doch zu spät kommen. Es bleibt uns nichts übrig, als zu warten. Vielleicht ist er schon unterwegs...“

Schweigen lagert über dem Zimmer. Lucie ist von neuem an die Thür gegangen und bleibt dort stehen, das Taschentuch an die Augen gedrückt. So verfließen zehn Minuten — zehn Jahrgunderte.

Endlich schlägt die Korridorloge an. Bei diesem Ton erzittern alle Herzen und beginnen hastiger zu schlagen. Dann tritt Lucie ein, gefolgt von dem Maire, dem Sekretär und einem Gerichtsdiener, der die Akten trägt.

Der Maire (erfaßt mit einem Blick die Situation und fühlt, daß er sich beeilen muß):



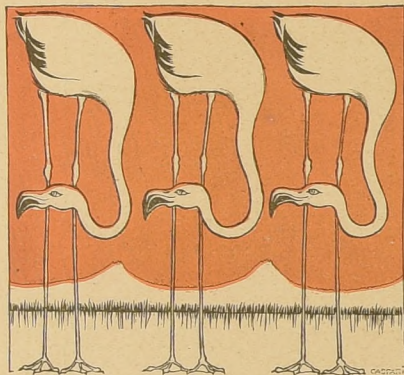
Raimund Germela (Wien)

Schwarz ragen die Cypressen
Am dunklen Teich empor
Ein schweigendes Vergessen
Ruht auf dem alten Thor!

Die Epheufinger greifen
Keck nach dem Sandsteinschild,
Verwittert sind die Greifen
Im grauen Wappenbild:

Verrostet sind die Riegel
In langer Ruhezeit,
Im dunklen Wasserspiegel
Gräumt die Vergangenheit!

Kurt Ramlab



Ehrenbezeugung

„Nehmt Eure verrückteste Stellung ein, da vorn kommt ein Symbolik!“

„Guten Tag, meine Damen... meine Herren... Ja, danke, dieser Tisch steht hier sehr gut... Möllen Sie, bitte, die Türen öffnen lassen, mein Fräulein. Das Geseß verlangt es...“

Der Mann (wie verwandelt, während man dem Beamten gehorcht): „Ach, Herr Maire! Was für Angst habe ich ausgestanden, Sie könnten zu spät kommen... Was für Furcht habe ich gehabt, ich könnte sterben, bevor ich wieder gutgemacht...“ bevor ich ihnen meinen Namen gegeben, sie ehlich gemacht habe... meine Kinder, meine lieben Töchter, und (gärtlich die Hand drückend, welche die feinnige noch immer umschloß) hätte sie, die tapfere Geschäftin meines Lebens... Denken Sie nur, wenn ich gestorben wäre, ohne...“

Der Maire (sanft): „Na, na... nur Ruhe!... So weit sind wir doch noch nicht... Sie sehen ja ganz ausgeglichen aus und...“

Der Mann: „Ja, ja, der Doktor hat mir gesagt, ich brauche noch nicht zu sterben... nicht wahr, Herr Doktor? Aber trotzdem wünsche ich, daß Sie uns ohne Vergut zusammengeben... Ich habe zu große Angst gehabt... Denken Sie doch! Wenn ich sie ganz allein zurückgelassen hätte, ohne Vermögen, ohne ehelichen Namen, ohne Zufluchtsstätte... Und das

alles aus Feigheit, aus Furcht vor der Welt, vor meiner Familie, einem Gauden gleichgültiger Menschen. Nein, nein... Ich will auf der Stelle getraut werden... (mit schwächerer Stimme) auf der Stelle...“ (Er sinkt, lächelnd und schwer atmend, in die Kissen zurück.)

Der Arzt (unruhig und leise zum Beamten): „Beilen Sie sich, Herr Maire!“

Der Maire (zu den Zeugen): „Wir schreiten zur Enschlichung! (Er liest heilig die Formeln, die Geseßparagrapphen vor und kommt zu den Namen.) Julietta Maria Colombet, sind Sie gewillt, den hier anwesenden Paul Eduard Dorthier zum Ehegatten zu nehmen?“

Die Frau (mit thränenreichster Stimme): „Ja, Herr Maire...“

Der Maire: „Paul Eduard Dorthier, sind Sie gewillt, die hier anwesende Julietta Maria Colombet zum Eheeweibe zu nehmen?“

Schweigen. Ein erschütterndes Schweigen, welches sich wie eine Benommenheit auf alle Herzen wälzt. Der Mann im Bett, immer lächelnd, mit starren, unbeweglichen Augen, bleibt stumm.

Der Sekretär (leise): „Aber Herr Maire, er ist ja todt!“

Die Frau (wird sich verzweifelt über den Kranken werfen): „Mein Gott!“

Die Töchter: „Vater!“

Der Maire (hält sie mit einer kurzen, gebieterischen Handbewegung zurück. In leicht veränderten, aber entschlossenem Ton): „Ich bitte Sie!... (Nach einem Augenblick der Ueberlegung wendet er sich an die Zeugen und sagt, ein wenig blaß von dem, was er zu thun im Begriff steht, aber stark im Bewußtsein seiner moralisch richtigen Handlungsweise): „Obgleich das „Ja“ nur schwach gewesen ist, haben Sie es doch alle gehört, nicht wahr, meine Herren?“...“

Der Arzt (ebenfalls etwas bleich): „Aber... gewiß!“

Ein Zeuge (nach kurzer Ueberlegung): „Ja, Herr Maire...“ Die drei anderen Herren neigen bejaugend die Köpfe.

Der Sekretär (leise): „Indessen, Herr Maire...“

Der Maire (ohne auf ihn zu hören, feierlich): „Im Namen des Geseßes, die Ehe ist geschlossen!“

Die Frau (wirft sich über ihren Gatten): „Paul!... Paul!“

Die Töchter: „Vater!... Vater!“

Der Maire (sich die Stirn trocknend, zu den Zeugen): „Wenn Sie jetzt die Güte haben wollen, zu unterschreiben, meine Herren!“

Der Sekretär (nimmt den Maire bei Seite; in ironischem, mißbilligendem Ton): „Ich enthalte mich einer Beurteilung Ihrer Handlungsweise, Herr Maire; aber ich fürchte, Sie haben da eine Ungeheuerlichkeit begangen. Denn ich muß Ihnen nur sagen: ich für meine Person habe das vom Geseß verlangte „Ja“ nicht gehört.“

Der Maire (ihn fest anblickend): „Sie haben es nicht gehört? Das wundern mich... Wo waren Sie denn?“

Der Sekretär (erstaunt): „Wo ich war? Nun... hier im Zimmer, neben Ihnen... Und ich versichere Ihnen, ich habe sehr gute Ohren!“

Der Maire (mit einem leichten Lächeln in das vom Tode veränderte Gesicht, welches ihm aus einer anderen Welt ein dankbares Lächeln zuschicken scheint; streng): „Gute Herren, mein Herr? Mit den Ohren gab's hier nichts zu hören... Mit Ihrem Herzen hätten Sie das „Ja“ hören müssen!“... Léon Xanrof.



„Die rothe Nase läßt auf starken Consum geistiger Getränke schließen“
Bettelmonch: „Ja, mein Herr Prior, wenn i mit de Dauern net a paar Halbi
Der trink, ruckens aa mil'n Schmalz und mit de Eier net raus!“

Aus einem Cyclus:

„Der Florida-Mistrel“

Alles, Alles in Gedanken

Zu Tallulah in der Frühe
Bei der Morgensonne Schimmer
Bin ich an Dein Bett getreten
In dem lieben kleinen Zimmer.
Schlang um Dich die Arme beide;
Sprach: „Mein heigeliebtes Kindchen,
Gratulire zum Geburtstag!“
Küßt' Dir tausendmal das Mündchen,
Aber ach — — —
Alles, Alles in Gedanken,
Denn es trennen graufam uns
Weite Fernen, weite Schranken.

Und dann ging's durch die Plantagen,
Schwamten tausend dumme Sachen,
Bauten Schlösser in die Lüfte,
Wie es so Verliebte machen.
Spreiten sehr vergnügt zu Mittag,
Durf' zum Kaffee Dich besuchen,
Und Du gabst von allen Gästen
Mir das größte Stück vom Kuchen,
Aber ach — — —
Alles, Alles in Gedanken,
Denn es trennen graufam uns
Weite Fernen, weite Schranken.

Und des Abends, zu Tallulah,
Als die Gäste fortgegangen,
Ach wie hab' ich, süßes Mädchen,
Dich so inniglich umfungen.
Ach, wie hast Du mich gestreichelt
Mit den weichen, weichen Händchen,
Ach, wie hab' ich unter Küssen
Sanft gelöst Dir Band und Bändchen,
Aber ach — — —
Alles, Alles in Gedanken,
Denn es trennen graufam uns
Weite Fernen, weite Schranken.

Henry F. Urban

Vor der Wahl

Graf Douthotz war über seinen
Ehnen Bzento empört. Der kluge
Bzento, den die ganze Familie als
Mutterkuchen verehrte, machte aber
auch Zummereien über Zummereien.
Zach sein alterer Bruder Bzento, dem
einmal das Meiorat zuulassen mußte,
sich begnügte, der flotteste Windisch-
grah-Dracooner, der beste Herrenreiter
in Österreich und ein vortrefflicher
Epouleur zu sein, war ja natürlich.
Bzento aber, der nur eine kleine Ma-
nage bezog, dürfte seine Zukunft nicht
verherzen. Werthwändig: Bzento war
sonst immer vorsichtig und klug. Schon
als er das Gymnasium der Jesuiten
in Kalksburg mit einem ausgezeich-
neten Zeugnisse verließ, antwortete er
auf die Frage seiner Mama, was er
nun werden wolle: „Welch Du, Ma-
ma, der Erzbischof von Prag ist mir
zu jung; du müßt' ich so lang warten.
So werd' ich wohl auf den Minister
oder Statthalter studieren müssen.“

Zu Bzento'sen studieren hatte Bzento
offenbar eine ganz besondere Eignung;



Station München!

Paul Rieth (München)

„Do schaug her: lauter fesche Berlinerinnen! Mogst do einsteig'n?“
 „Freili! In dem Fall bin i für die preißisch-bayrische Eisenbahngemeinschaft!“



BELLADONNA

Oskar Rosenberger (München)

schon weil er einen historischen Namen trug und weil sein Stammbaum von seltener Kleinheit war. Als Graf Bzento in den Staatsdienst trat, wurden seine Vorgesetzten bald auf ihn aufmerksam. Er arbeitete fast so viel wie die bürgerlichen Beamten, die ihn heiß liebten, weil er sich so nett gegen sie benahm. Dann war er ein entzückender Gesellschaftler, der beste Vorträger, der lebenswürdigste Partner beim Whist und beim Tennis. Natürlich wurde er bald in das Staatsballett-Präsidium berufen. Da hatte er Gelegenheit, der Gemachin seines Chefs in diskreter Form den Hof zu machen und seine politischen Talente zu zeigen. Graf Bzento hatte immer die Meinung der Andern. Und doch widerstand er sich nie und niemand konnte behaupten, daß er kein Charakter sei. So kam es, daß der kaum 30-jährige Bzento eines Tages zum Bezirkshauptmann ernannt und daß ihm die Leitung eines Bezirkes übertragen wurde, in dem sich Deutsche und Tschechen hart bekämpften. Er blieb so bescheiden, so liebenswürdig und so zurückhaltend wie bisher. Graf Bzento sprach nicht mehr davon, Staatsbater zu werden; alle Propheten sahen aber in ihm den kommenden Mann.

Da geschah das Unerwartete, das Unerhörte. Der ihm befreundete Abgeordnete des Bezirkes brachte gegen ihn im Reichstages eine scharfe Interpellation ein. Er wies darauf hin, daß Graf Bzento mit Uebergebung einer großen Anzahl besonders tüchtiger und fähiger Beamten zum Bezirkshauptmann ernannt wurde, daß er politisch den Tschechen nahe stehe und von der Aufhebung der Sprachenverordnung nichts zu wissen scheine. „Wie gedenkt“ — so schloß die Interpellation — „der Herr Ministerpräsident diesen Fall des unerhörtesten Nepotismus zu rechtfertigen, und ist Seine Excellenz gewillt, dem Herrn Bezirkshauptmann die strengste Weisung zu erteilen, daß er in Zukunft sein Amt nicht zu Parteizwecken mißbrauchen?“

Als der Papa des Grafen Bzento die Interpellation las, lachte er und meinte: „Ihm Bzento wird sich um das Geklaff in Wien wenig kümmern. Er wird sich einige Ovationen leisten, damit die Minister leben, wie beliebt er ist. Und schließlich wird ihm die Regierung noch eine Genehmigung geben müssen.“

Um so erstaunter war Graf Dlouhitz, als er aus einem lateinischen Briefe seines Sohnes aus aus den Äußerungen einiger Zeitungen erfuhr, daß Bzento auf sein Amt Versatz geleistet hatte und aus dem Staatsdienste geschieden war. Das führende tschechische Blatt veröffentlichte eine Zuschrift des jungen Grafen, in der es hieß: „Man beklagt sich darüber, daß ich in jungen Jahren auf einen verantwortungsvollen Posten gestellt wurde. Ich habe mich zu meinem Amte nicht gedrängt und nicht mir selbst es zu, darüber zu urteilen, ob ich es ausführen vermöge. Man verlangt aber von mir, daß ich darauf verzichte, daß ich einem böhmischen Geschlechte entzimme, das durch seine Tradition mit dem böhmischen Volke unausslöchlich verbunden ist. Man verbietet mir, na-

tional zu fühlen und fordert, daß auch ich mich zu den Feinden des böhmischen Volkes geselle, wenn die Regierung auf der Seite seiner Gegner steht. Ich kann mich dieser Auffassung nicht beugen; und darum verzichte ich lieber auf mein Amt als auf meine Meinung. Ich bleibe meinem Volke treu.“

Graf Dlouhitz hielt diesen Brief zuerst für eine Mißfaktation. Als sich aber alle tschechischen Blätter der „Affaire“ bemächtigten und spaltenlange Berichte über die Heldenthat seines Sohnes brachten, war er entsetzt darüber, daß Bzento seine Karriere, die so glänzend begonnen hatte, leichtfertig selbst zerstörte. Vergeblich forschte er nach den Gründen, die seinen Sohn zu einem Schritte veranlassen konnten, der seiner überlegenen Natur so ferne lag. Mit Ungeduld wartete er auf die Ankunft Bzento's, der sich für heute bei ihm angelagert hatte; als der Wagen seines Sohnes vorfuhr, eilte der alte Herr, der sonst aus seinen Kindern gegenüber streng die Form wahrte, ihm bis in's Vorzimmer entgegen.

„Aber Bzento!“

Graf Bzento umarmte seinen Papa. Als beide im Rauchzimmer waren, kündete er sich ganz ruhig eine Zigarette an und sagte dann: „So und nun, lieber Papa, bitte, sag mir, was du an deinem Sohn auszuweisen hast.“

Die Gleichgültigkeit Bzento's ärgerte den Grafen. Darum hielt er ihm eine schärfere Standrede, als er ursprünglich beabsichtigt hatte.

Bzento hörte die Vorwürfe ruhig an und lächelte. „Erinnerst du dich“, fragte er, „daß ich vor zwei Monaten dreißig Jahre alt wurde?“

„Du willst doch nicht damit sagen, daß du zu alt bist, um dir von mir Lehren geben zu lassen?“

„Du tust mir Unrecht, Papa“, wehrte Bzento ab. „Ich will dich nur darauf aufmerksam machen, daß das Gesetz die Zurücklegung des 30. Lebensjahres verlangt, damit man Reichsrathsabgeordneter werden kann.“

Graf Dlouhitz betrachtete seinen Sohn mit erstaunten Mienen. Dann suchte er die Achseln und sagte: „Am, mein lieber Bzento, um dieses beschwene Ziel zu erreichen, war doch die Rombeide nicht notwendig, die du ausgeführt hast. Ein Mandat aus dem Großgrundbesitze hätte dich billiger haben können. Man reist sich in unserer Carie nicht um solche Ehren. Der Landmarkhall hat mir selbst.“

Bzento unterbrach seinen Vater: „Ich weiß, Papa, ich weiß. Du wirst mir aber zugeben, daß ein Mandat des fideikommissarischen Großgrundbesitzes eigentlich wenig Werth hat. So ein Abgeordneter wird gewählt, weil gerade ein anderer nicht zu haben ist. Denn der X will den Winter am Rand zubringen, der Y muß zu den Jagden nach England und der Z führt seine Tochter in Prag in die Welt. Das weiß man oben sehr gut; und darum nimmt man unsere Abgeordneten nicht ernst genug.“

„Wievielst hast du nicht ganz Unrecht“, antwortete Graf Dlouhitz. „Von welcher Partei willst

du aber dann ein Mandat? Du standest doch früher über den Parteien. Oder gedenkst du etwa Schöneraner zu werden?“

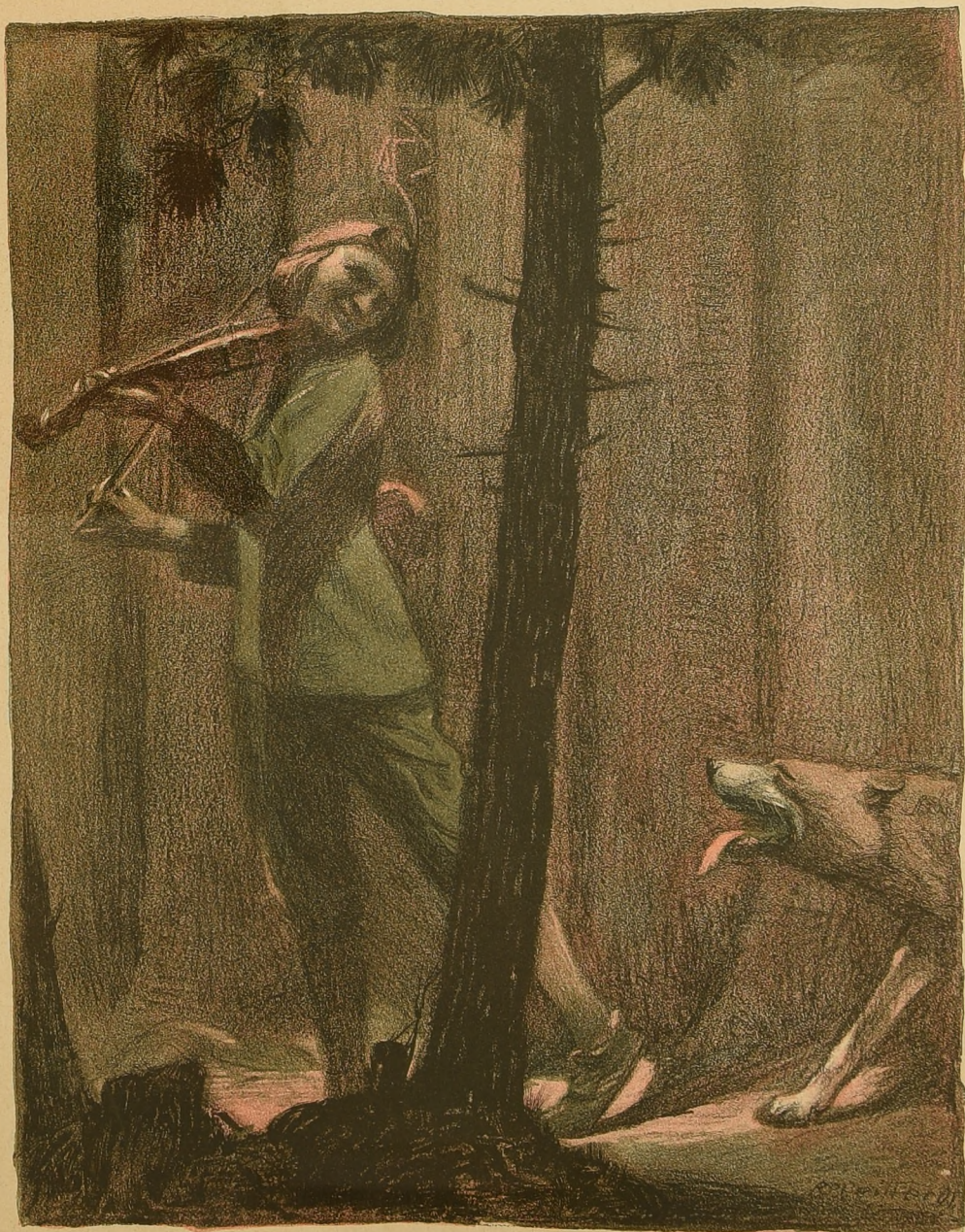
„Gewiß nicht, Papa. Da müßt ich zu lang warten, bis ich Ministerpräsident werde.“

Die Antwort Bzento's schien seinen Vater zu erheitern. „Du bist also doch nicht plötzlich ein Idealist geworden, wie ich schon fürchtete“, sagte er dann. „Nur dürfte der Weg, den du früher gingst, sicherer zum Ziele führen.“

„Aber langsam, Papa, zu langsam. — Du hast mir vorher eine lange Rede gehalten und wirst verzeihen, wenn ich nun auch etwas umständlich werde. Siehst du, ich habe ja in meiner bisherigen Karriere viel Glück gehabt; ich bin bald zu einer Stellung gekommen, die andere erst nach vielen Jahren erreichen. Vielleicht wäre ich einmal Staatsbater geworden, obwohl ich auch unter den Herrn da oben genug Feinde besaß. Sieh dich die Leute an, die heute regieren. Wollig sind sie ja alle — Beamten- und Militäradel zweiter Klasse. Und nicht einer ist Kämmerer. Die werden mit mir Vergnügen ein Bein stellen, wenn sich eine schändliche Gelegenheit dazu findet. Dann gibst du viel von uns wertlichen Aristokraten, die von einer Rangklasse zur anderen streben. Soll ich mich abmühen im Wettkampf mit den Söhnen der Sectionsdienste und mit den Kesseln der Minister, von denen die Welt voll ist? Weist du, Papa, wodurch wir groß geworden sind? Weil wir uns das Volk dienbar gemacht haben.“

Der historische Adel wird so lang auf einsamer Bahn leben, bis sich keine Kap' mehr um uns kümmert. Die alten Herrn, die droben im Alphenpal hangen, waren geistreicher wie wir. Die haben sich mitten in's Volk gestellt und die Leute fehr langsam zum Geshoriam erzogen. Dann hatten sie gewonnenes Spiel und dann folgten ihnen die Kerls, wohin sie wollten. Und auch heute steht den Menschen die Sehnsucht nach ihren alten Führern im Blute. Sie geben sich ja sehr demokratisch. Wenn aber einer von uns sich herbeiläßt, die Angel auszuwerfen, dann schnappen sie gierig darnach. Begreifst du jetzt, Papa, warum ich den offenen Brief schrieb, als ich mein Amt niederlegte? Der Röder hat rasch und nachsichtig gewinkt. Gestern haben sie im demokratischen Klub beschlossen, mich das Mandat von Andlsitz anzutragen, und heute wirst du in diesen Räumen eine Deputation begrüßen können, die um die Erlaubnis bitten wird, mich zum Abgeordneten wählen zu dürfen.“

Bzento sah seinen Vater mit blinzelnden Augen an. Der alte Graf fand nicht gleich eine Antwort. Das sein Sohn sagte, war ja logisch und klar. Und dann hatte Bzento ganz Recht: Die Demokraten mußte man endlich einmal auf die Reine nehmen. Wenn das zur Ehre des Hauses Dlouhitz gedach, brauchte man in den Äußerungen nicht wäherlich zu sein. Seit Orell gegen Bzento verwandelt sich in aufrichtige Bewunderung seines diplomatischen Sohnes. „Ich denke, wir schließen Frieden“, sagte er. „Ein-

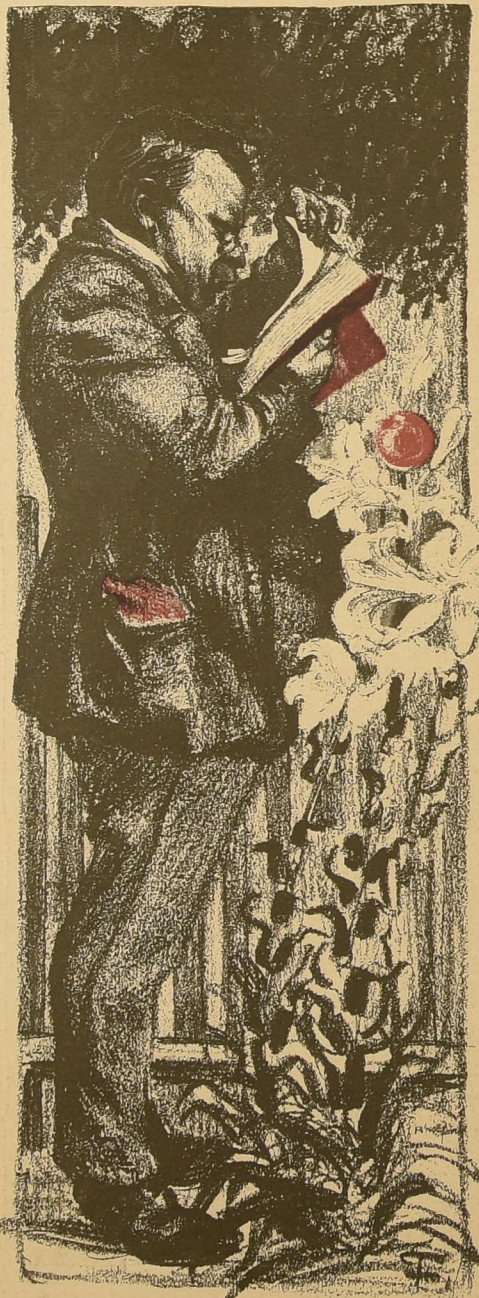


Der wunderliche Spielmann

Richard Pfeiffer (München)

Es war einmal ein Spielmann, der ging durch einen Wald mutterselig allein und dachte hin und her, und als für seine Gedanken nichts mehr übrig war, sprach er zu sich selbst, mir wird hier im Walde Zeit und Weile lang, ich will einen guten Gefellen herbei holen' . . .

(Aus Grimm's Märchen)



Der Lilienfreund

Max Feldbauer (München)

gefäßelt hast du die Sache ganz famos und ich wünsche nur, daß du die Bügel in der Hand behältst. Wenn ich dir irgendwie nützen kann —"

„Ja, Papa, das kannst du! Wenn heute meine Wähler anrücken mit Musik und Fadelzug, dann sag' ihnen einige freundliche Worte —"

„Das wird mir schwer fallen," lachte Graf Dlouhotý. „Ich habe bisher nur mit meinen Bedienten böhmisch gesprochen."

Die Vorbereitungen zum feierlichen Empfang der Gäste waren beendet. Schon nach der Heiszug dem Schloß. Voran der Herr Bürgermeister von Náchod mit einigen Mitgliedern des Exekutio-Komitees der Partei. Alle in ihrem Nationalkleide, der verzierten Tschamora. Dann die Solosolisten mit ihrer rotweißen Fahne, die Würdenträger der Beseda und der anderen Vereine. Eine Musikkapelle läßt schmetternde nationale Weisen ertönen. Am Portal des Schloßes stehen die beiden Grafen Dlouhotý winkend und grüßend. Als die Klänge des Kde domov můj beginnen, entblößen die beiden ihre Häupter. Dann tritt der Bürgermeister vor und hält seine Ansprache. Hundertstimmiges Na zdar und Vyborne erschallt, als er den Grafen Bzento bittet, die schon so oft bewährte Liebe zu seiner Nation in Zukunft dadurch zu beweisen, daß er die Interessen des Wahlfreies von Náchod im Reichsrathe gegen die Feinde des Volkes verteidige.

Am Beginne seiner Antwort kämpft Graf Bzento mit dem Gefühle der Rührung und seine Stimme klingt gedrückt. Dann aber reißt ihn die Begeisterung fort und seine Rede wird zum flammenden Protest gegen die nationale Unterdrückung seines Volkes. Die Bande seiner amtlichen Stellung habe er nun abgeworfen, um ein freier Mann in der Mitte seiner nationalen Freunde zu sein. Und jetzt, da der Ruf des Vaterlandes zu ihm dringe, wolle er seine ganze Kraft in den Dienst seines Volkes stellen. Niemals habe die böhmische Nation von einem Dlouhotý vergeblich Hilfe verlangt. Und so wolle auch er als bescheidener Kämpfer mitarbeiten zum Wohle der guten Sache. Nicht Ruhm und nicht Ehre verlange er, was schon sein Verzicht auf seine Stelle im Staatsdienste beweise. Ihm genüge das Bewußtsein, daß er ein treuer Sohn seines Volkes sei. „Wenn die Nation meiner bedarf," rief Graf Bzento am Schlusse seiner Rede aus, „wäre ich meines Namens nicht würdig, wollte ich mich weigern, die Bürde zu tragen, die Sie, meine Herren, mit aufzulegen. Ihres Vertrauens will ich mich werth erweisen, und ich bin überzeugt, daß auch mein verehrter Vater stolz darauf ist, seinen Sohn im Dienste der Nation zu wissen."

Umbräut von dem jubelnden Jura der Menge umarmten sich Vater und Sohn. Dann wandte sich der alte Graf zum Volke. Mit warmer Herzlichkeit schüttelte er die Hände, die sich ihm entgegenstreckten.

Bis in die späte Nacht feierten die Honoratioren, die einer Einladung in das Schloß gefolgt waren, den denkwürdigen Tag. Und das Volk vergnügte sich im Garten an ungezählten Fäpeln aus der gräßlichen Brauerei.

Graf Bzento ist heute ein sehr berühmter Mann. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, naht er mit schnellen Schritten seinem Ziele. Die heißen Wünsche seines Volkes begleiten ihn.

Oswald v. Romstedt.

Im Theater

Zwei Fischer, Hein und Krischan, haben einen guten Fang gemacht und wollen sich dafür etwas zu gute thun. Sie entschließen sich fürs Theater, machen sich fein und nehmen — „Ich segg Di, Hein, jümmers nobel!" — Billets für den zweiten Rang. Als sie oben ankommen, nimmt die Schiefgerin ihnen die Billete ab und fragt zugleich:

„Glas gefällig, meine Herrschaften?" „Nä danke", sagt Hein, „wir drinkt ut'n Buddel!"

Elsässer-Französisch

„Ecoute, Schanette, ich müess dr ebbis verzähle. Je suis demi-frangée, im-e halbe Jahr kummt's uße. 's lechtich Johr an dr fahenacht sich 's g'fi. Nous allämes nous promener. Un d'rio hätt r' mir allenag—e—so d' hand druckt. Aundebie! (Nom de Dieu) han i dankt, qu'est-ce qu'il veut cet imbécile? — Zwer cimol hätt r' s Kärvle aregez, un d'rio han i gwisst, vas d' Mehr g'schloge hätt."

Bucolica

(Zur Bezeichnung von Max Feldbauer)

Serientage, o Tage des seligen Selbstschgenießens!

Losgebunden der Pflicht wandelt der glückliche Fuß
Über die wohlgenarteten Wege des heimischen Gärthgens,
Deren blumigen Rand ragende Ellie säumt.

Siehe, den weißen Blättern der aufgeschlossenen Kelsche
Süßbeglückend entströmt ein ambrosischer Duft,
Wie den weißen Blättern des aufgeschlagenen Buches
Süßbeglückend entströmt jener ambrosische Geist
Göttlicher Ders, mit denen dereinst der ländlichen Ruhe
Röstliche Wonne besang mein geliebter Vergil!

Rector

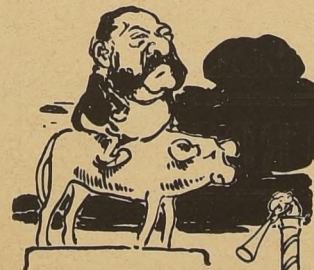
Der Traum des Herrn Liebermann von Sonnenberg

Die Aussicht auf baldige und reichliche Diäten hatte einen der Parteifreunde Liebermanns veranlaßt, ein frühes Spatenbräun anzulegen, und nach einer überaus angeregten Unterhaltung kam der sprachgewaltige Führer der Reformpartei mit der genügenden Bettfedern nach Hause. — Zwischen dem jüdischen Geldsack und dem amerikanischen Dollar, zwischen Ballin und Morgan wird Deutschland zerrieben werden! — Herr von Liebermann über diese Worte nachsinnend, des Begründeter schienen ihm die Besorgnisse des Freundes und in plastischer Deutlichkeit trat ihm die Zukunft vor Augen: Es war richtig dahin gekommen, wie es weiblich und wohlmeinende Leute schon lange prophezeit hatten. — Lieber dem ehrwürdigen Schloß, an der Spree wehte die Flagge „Cohn des Ersten“, während als Gouverneur der „Marken“, Lebegott der Gerechte schaltete und wartete.

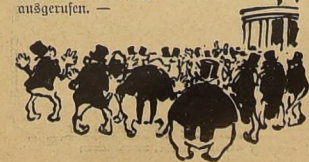
Die Stadt Berlin war in zwölf Bezirke geteilt, welche den zwölf hebräischen Stämmen zugewiesen. Christen wurden nur in beschränkter Zahl geduldet. Sie bewohnten ein kleines Viertel neben dem jüdischen Schlachthof und alljährlich wurde aus ihrer Mitte durch das Los ein Opfer zum „Mittelnorb“ bestimmt. — Wagte sich ein Bewohner des Christenviertels in die Straßen der Stadt, so wurde er verfolgt, ergriffen und so lange gewaltsam mit ungeführten Mägen gefüttert, bis er seinen Geist aufgab.



Gewaltig hatte sich der Königsplatz verändert. — Vor dem Reichstagsgebäude, in welchem die mit jüdischen Diäten ausgestatteten Deputierten der „Alliance Israelite“ tagten, war die Figur Bismarcks entfernt und an seiner Stelle der große Singer auf einem goldenen Kalbe reitend, hingestellt.



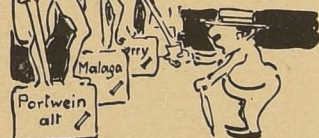
Mittags entsafelte sich auf dem Plage ein reges Leben, denn von der Spitze der Siegessäule wurden während der Borsenzeit die Kurse ausgerufen. —



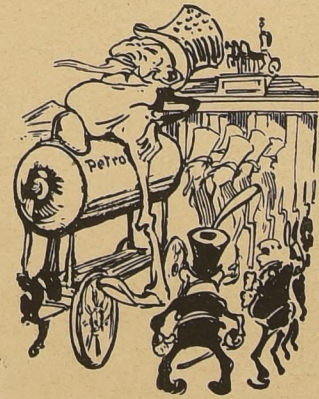
Bietlos wurden die reichreichen Zeichen und Andenken der Vorzeit finanziell ausgetrieben, alles wurde zu Geld gemacht, und in dem Nationalheiligtum, dem Zeughaus, hatte die Firma „Reichenberger und Meier“ ein schwingendes Mastenverleihsinstitut eingerichtet.



Die Figuren der Siegesallee waren längst von der betriebamen Aktiengesellschaft „Kühner Nachfolger“ angekauft und zum automatischen Betriebe eingerichtet worden. Militär war nicht vorhanden. Nur die Brandenburger Thormade war mit einer kleinen Ab-



teilung Stadtfeldaten und einer Kanone besetzt, um den benachbarten Industriefürstigen und Trübsitzenden die Kommerz zu erweisen. Cohn I. war nämlich nicht nur ein großer Regent, er war auch ein großer Geschäftsmann. Längst hatte er Deutschland in einzelnen Borsalen an amerikanische Dollarsfürsten verkauft, mit denen er in regem Verkehr stand. Dabei herrschte ein strenges Ceremoniell, welches genau beobachtet wurde. Der mächtigste und einflussreichste war der Petroleumkönig, welcher stets mit einem ganzen Gefolge von Kaphtenprinzen erschien.



Die Salutsschüsse wurden nach der Anzahl der Millionen, welche der Besucher besaß, abgegeben. Unter 30 Millionen wurde aber nicht gefeuert, sondern nur „Hurrah“ gerufen. —

Im Lande selbst sah es gar böse aus. — Die Race war in einer geradezu entsetzlichen Weise degeneriert. Dieses war hauptsächlich den seit Jahrzehnten systematisch und gewissenlos betriebenen Gelehrtsvermittlungen der „Wissenschaftlichen Zeit-

tung“, welche vorzugsweise natürliche Damen mit bedachtigen Hüftlingen und Idioten zusammenbrachte, zuzuschreiben. Individuen, welche die Raceeigentümlichkeiten des Germanentums aufwiesen, waren naturgemäß nicht mehr anzutreffen. —

Ein letztes, besonders schönes, männliches Exemplar, dem die Treue noch aus den blauen Augen bligte und dessen Gähndrud einem Eide gleichkam, hatte der spekulative Barman aber doch noch aufgetrieben und führte ihn als Schauobjekt umher.



Die „deutsche Sprache“ war natürlich trotz aller Anstrengungen des „Schulvereins“ pari passu abwärts gegangen. Durch Vermischung des hebräisch-polnischen mit dem englisch-amerikanischen Idiom war ein sogenanntes „Mauschelelapi“ zu Stande gekommen. Citate aus berühmten Schriftstellern wurden trotzdem häufig angebracht, selbstverständlich regelmäßig gauenvoll falsch, so daß der alte Trojan vor Keger schon längst gestorben war. Als erster „Kassirer“ fungierte Georgy mit seiner „Berliner Range.“ —

„Schweinbande!“ rief Herr von Liebermann, raffte einige Bände von Felix Dahn zusammen und



flüchtete in den Teutoburger Wald, wo er kurz und entschlossen die höchste Eide befrag. — Er flüchtete sich aber plötzlich bei den Füßen gepackt —



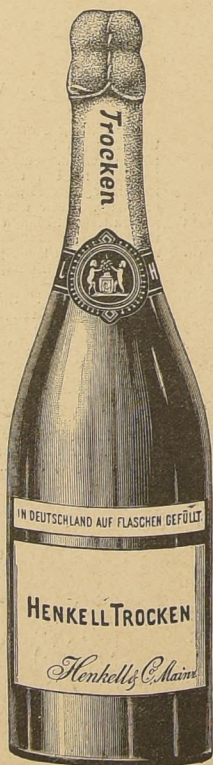
erwachte und starnte in das biedere Antlitz eines Fraktionskollegen. Erstaunt rief er sich die Stirne — dann aber rief er lautstimmend mit Iwensstimme: — „Der Wotan sei Dank, so weit find wir noch nicht!“

Rasch kleidete er sich an und in fröhlichster Stimmung, befreit von den Schreden der Nacht, nahm er mit dem Genossen das Frühstück.

Brr.



DIE SEKTSTEUER



ist nunmehr in 3^{ter} Lesung mit 50 Pf. per Flasche angenommen und wird am 1. Juli 1902 in Kraft treten. ~~es ist~~ Schaumwein im Besitze von Haushaltungsvorständen, die weder Ausschank noch Handel mit Getränken betreiben, bleibt, sofern die Gesamtmenge nicht mehr beträgt als ~~es ist~~

30 Flaschen

von der Nachsteuer befreit!

Wir empfehlen den Gönnern unseres

HENKELL

TROCKEN

hiervon Gebrauch zu machen und sich zum Bezuge an den Weinhandel zu wenden. ~~es ist~~



Röhrchen je 12 Tabletten Mk. 1.—.

Chinosol

D. R. P. In den Apotheken und Drogerien.

Zur Verhütung von Krankheiten des Körpers, der Haut, der Haare, zur Pflege und Reinigung des Mundes und der Zähne, für Wunden, gegen böse Gerüche, zur Luftreinigung. Kein Geheimmittel, sondern ein chemisches Produkt, geruchlos, ungiftig.

Das vorzüglichste Hausmittel zur Gesundheitspflege,

Erzählt seit Jahren bewährt. Für alle Zwecke verwendbares Antiseptikum und Desinfektionsmittel. Vom kaiserlichen Gesundheitsamte wegen seiner Unschädlichkeit und starken Bakterien vernichtenden Wirkung zum Gebrauch in Laienhänden empfohlen. Brochüren gratis von der Chinosolfabrik Franz Fritzsche & Co., Hamburg 21.



Zur Simultanschul-Frage

Auf den Tag wurden Pilatus und Herodes Freunde; zuvor aber waren sie einander Feind.

Befeuchte die Luft!
Dampferstäuber-Gesellschaft
Hamburg 13, Hammerbrookstr. 37.

TRIUMPH
Das beste Rad der Welt.
UNION
Metallbettstellen u. Drahtmatratzen
»engl. u. amerik.«
»SYSTEMS.«
In allen bess. Möbel- u. Ausstattungs-
Geschäften erhältlich.
Deutsche
Triumph-Fahrrad-Werke A. G.
NÜRNBERG
(Triumph Cycle Company Limited Coventry [Engl.])
In
„hygienischer
Hinsicht“
unübertroffen.

Photos Katalog mit Mustern
50 Pf. — Agencia Grafica,
Casella 9, Genova (Ital.).

PATENTE ETC.
bes. u. verw. gut u. schnell
ADOLF SCHWIEGER, HANNOVER

DIE KULTUR



Halbmonatsschrift

vornehmsten Stils

herausgegeben von Dr. S. Simchowitz.

Jede Buchhandlung liefert Heft 1

gratis.

Schafstein & Co., Verlag, Köln a. Rh.

Technik • Maschinen- u. Elektrotechniker,
für Bau- u. Tiefbautechniker. Kurse z.
Hildburghausen d. Allgemeinbildung, Vorber.-Kurs f. Einj.
Freiwill. Prüfung, Nachhilfe-Unterricht.
Programme durch d. Herausg. Direktor.

**Künstlerische
Festgeschenke**

Die Originale

der in dieser Nummer ent-
haltenen Zeichnungen,
sowie auch jene der
früheren Jahrgänge,
werden, soweit noch vor-
handen,
käufl. abgegeben.

Verlag der „Jugend“
München
Färbergraben 24

Originale der Münchener
Jugend wurden vom Dres-
dner Kupferstich-Kabinet,
vonderkgl. Preuß. National-
galerie in Berlin, vom
Städt. Museum Magdeburg
u. H. erworben.

Billige Briefmarken Preisliste
gratis
sendet AUGUST MARBES, Bremen.

Otto Gruson & Co.
Magdeburg-Buckau
Eisen- u. Stahlverh.
Stahlguß

„KUPFERBERG GOLD“

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „JUGEND“ Bezug zu nehmen.



Neue interessante Lektüre!

Für Herren:

Das Mädchen für Alles. Pariser Sittenroman. Sehr spannend!	Mk. 3.-
„Ada.“ Berliner Roman. Illustriert. Realistische Schilderung aus dem Grossstadtleben.	2.20
Treulose Frauen. Aus dem Tagebuch einer Kammerjungfer. Sensationell.	freo. 0.60
Novität. Hochinteressant.	3.20
Die Pariserin. Moderner Roman von Lee.	2.-
Süsse Mädchen. Glänzend illustriert.	0.60
Truth. Frauenhehre - Frauenleben.	2.20
Der Apoll von Bellevue. Sensationelle Neuheit!	2.20
Das Kind der Ehebrecherin v. Marcel Prevost.	2.20

Reichhaltige illustr. Kataloge gegen 15 Pfg. Briefmarken.

M. LUCK, Berlin 27, Brunnenstr. 24.

Bei Auftrags- & Margatis
„Wie die Mädchen lieben“
von Arthur Zapp.



F.E. Bilz.
Naturheilanstalt
Sanatorium
i. Ranges
Gute Kurerfolge
3 Ärzte
Prospekte frei

Bilz
Dresden
Radebeul

Bilz' Naturheilmittel zu bez. d. alle Buchhandl. Tausende verd. d. Buche ihre Genesung

Das Buch für die Frau

von Emma Mosenthin, früh. Sehamme, Berlin S. 83. Sebastianstr. 43, ober. Etage. Erläuterung. 13 Patente, gold. Medaille, Ehrendiplom, D. R. P. 94583. Tausende Dankbriefe. Zuwendung verd. 50 Pfg. Briefm. - Sammtl. hygien. Bedarfartikel.

Hervorragende Original-Entwürfe
für Postkarten kauft jederzeit
Kunstanstalt Walther Neumann,
Berlin S.W. 12. Kochstr. 22.

EWALD
EDEL
Ewald & Co.
Radebeul
SEGT

BUCHFÜHRUNG
Grundliche
Ausführung
Verlangen
Sie gratis
Prospekt
Probierbrief.
Bessere
Stellung
Höheres
Gehalt.
F. Simon
gerichtlich Bucher-
Revisor. Berlin O. 27.

PATENT-ANWALT
G. DEBREUX
MÜNCHEN BRUNNENSTR. 8-10
Telefon 6788

ZEICHNER

künstlerisch gebildete, gewandte, rasch arbeitende Zeichner, die auch in der „Strichmanier“ Vollendetes leisten, sich auf das kecke Skizzieren im französischen Genre verstehen und vor allen Dingen ein vollkommenes Verständnis besitzen für das was aktuell, allgemein interessant, packend und malerisch ist, wollen sich unter Befügung von Proben und ganz ausführlichen Angaben über ihre bisherige Tätigkeit melden unter S. B. 24 Expedition der „Jugend.“

Gicht
Bad Salzschlirf Bonifacius-
Brünnen
Rheumatismus, Steinleiden.
Prospekte, ein Heft Heilerfolge und Gebrauchs-
anweisung zur Trinker, welche ohne das Bad zu be-
suchen und ohne Berührung der in der Heimath der
Patienten mit grossem Erfolg vorgenommen werden
kann, werden kostenfrei versandt durch die Bade-
Verwaltung.



Moderne realistische Lektüre!

Die Liebesquadelle. Neu! Neu!	1.-
Der Apoll von Bellevue. Hochinteressant!	1.-
Therese Raquin v. Emile Zola. Mit 42 Voll- bildern	1.50
Opfer der Sünde. Sensationelle Neuheit!	1.-
Ada. Moderner Roman für Kinder!	2.-
Im Bauch von Paris. Mit 22 Vollbildern	1.50
Die nervöse Frau. Aufsehen erregend	1.-
Das dritte Geschlecht. Hervorragendes	1.-
Die Pariserin. Besonders lesenswerth!	2.-
Die Baichte einer Fürstin. Sensationell!	1.-

Versand durch H. Schmidt's Verlag,
BERLIN 2, Winterfeldstr. 34.
Grosse Preisliste geg. Einsend. v. 20 Pf. in Marken.

Künstlerpinsel „Zierlein“.



ELASTISCH
wie Borstpinsel,
ZART wie Haarpinsel,
Füllnis von Stiele
D. R. G. M. No. 83905.
Garantie für jeden Pinsel.
zu haben in allen Mal- & Urenellen-Handlungen.
Gebr. Zierlein, Pinselfabrik Nürnberg.
Spezialität: Haar- und Borstpinsel für alle Künstlerzwecke.

Feinster Künstler-
pinsel am Markte
für Kunstmalerei.

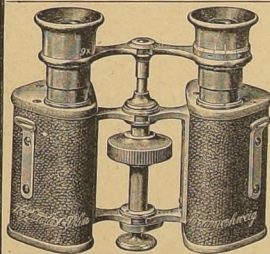
Vorzügliche und ehren-
vollste Begutachtungen
seitens einer grossen An-
zahl hervorragenden
Akademie-Professoren u.
Kunstmalerei.
Prospekte gratis.

Saison: Mai-Oktober. Bad Reichenhall

Soolebad, Molken- u. grüster deutscher klimatischer Kurort in den bayer. Alpen.
Soole, Mutterlaugen, Moor- u. Latschen-Bäder; Milch, Kaff, Ziegenmilch, Alpen-
kräuteressig, alle Mineralwässer in frischen Füllungen; grösste pneum. Kammern.
Inhalationen aller Art, Grödwärme, Soolefontänen, Terrakottinen nach Prof. Oertel,
Kaltwasserbäder, Heilgymnastik. Beste hygienische Algenbedingungen
durch Hochquellenleitung, Canalisation und Desinfection. Neues Kurhaus,
enthalten sehr grosse Concert- u. Lesesäle, angelegte Parkanlagen in gedöckten
Wandebühnen, Croquet- und Lawn-Tennis-Plätzen; nahe Nadelwälder und wohl-
gepflegte Kurwege - 24 km - nach allen Richtungen u. Steigungsverhältnissen.
Tägliche Concerte, Theater; Bahn, Telegraph, Telefon. Ausführliche Prospekte
kostenfrei durch die Bureau v. Rudolf Mosse u. das K. Bad-Commissariat.

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „JUGEND“ Bezug zu nehmen.

Voightlaender Prismen-Fernrohre



besitzen:
Grosses Sehfeld
Höchste Lichtstärke
Stärkste Vergrösserung
bei grosser Handlich-
keit und geringem
Gewicht.

Preise von M. 140.-
bis M. 200.-.

Prospekte kostenlos durch

Voightlaender & Sohn A.-G. Braunschweig

Eine Sie befriedigende Feder
finden Sie gewisse in den beim Papierhändler
erhältlichen Probenschächeln zu je 60 Pfennig von
Carl Kuhn & Co. STUTTGART

Probenschachtel Nr. 1 enthält 2 Dutzend Schnel-Federn.	Probenschachtel Nr. 2 enthält 2 1/2 Dutzend Canal.-u. Bureau-Federn.	Probenschachtel Nr. 3 enthält 3 1/2 Dutzend Buch- u. Noten-Federn.
--	--	--



VERKAUF- AUSSTELLUNG

EINER GROSSEN
COLLECTION VON

JUGEND- ORIGINALEN

IN
FRANKFURT A. MAIN
KUNST-VEREIN
JUNGHOFSTRASSE 8
VOM 1. BIS 29. JUNI D. J.

Dr. Dr. Teuscher's Sanatorium

Weisser Hirsch-Oberloschwitz bei Dresden. Physik.-diät. Kurmethoden.
Für Nerven-, Stoffwechsel-Kranke und Erholungs-Bedürftige.
Neues Kurhaus. El. Licht. Centralheiz. Alter Park. Winterkuren.
Dr. H. Teuscher, Nervenarzt, Dr. P. Teuscher, pract. Arzt. — Prospekte.

Alle Kurgäste u. Reisende

bevorzugen das **täglich 2 mal** als Morgens- und Abendblatt
erscheinende, über ganz Deutschland und auch im Auslande verbreitete

Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung

nebst seinen 6 werthvollen Beiblättern:

Zeitgeist
wissenschaftliche und feuilletonistische
Beilage,
Technische Rundschau
illustrirte Fachzeitschrift,
Der Weltspiegel
illustrirte Halbwochen-Schrift,

ULK
farbig illust., satir.-polit. Wochblatt,
Haus Hof Garten
illustrirte Wochenchrift für Garten-
und Hauswirtschaft,
Der Weltspiegel
illustrirte Halbwochen-Schrift.

Diese reichhaltigste große deutsche Zeitung kann daher
allen Hôteliers

zum Abonnement während der Bade- und Reisezeit besonders em-
pfohlen werden. Dieselbe kostet für das III. Quartal 5 M. 75 Pf.

Im täglichen Beiblatten des „B. T.“ erscheinen Romane und No-
velles der ersten Autoren, so im III. Quartal der interessante Roman:
„Sommernachtsdunkel“ von Marie Stäfl.

Gegenwärtig ca. **75 000 Abonnenten.**

Annoncen stets von großer Wirkung!

Nordseebad HELGOLAND

Kühler Sommer. Warmer Herbst. Frequenz 1901: 22 227 Personen. Getrennte
Badeplätze und Familienbadestrand. Prospekte durch die Badedirektion
durch C. STANGEN'S Reisebureau, BERLIN, wie durch alle Auskunftsstellen
des Nordseebäderverbandes und HAASENSTEIN & VÖGLER, A.-G.

Rau's Stahl-Spazier-Stock der Zukunft aus nahtlosem Stahlrohr.

Trägt sich
angenehmer
und leichter
wie ein
Holzspazierstock,

wird daher diesem allseitig
vorgezogen, hat keine
metallischen Klang,
daher im Tragen,
von Holzstöcken
nicht zu unter-
scheiden.

Neu.

Patentirt in
den meisten
Staaten

Jeder
Stock trägt
dieses eingetragene
Fabrikzeichen.

Zu haben in allen einschlägigen
besseren Geschäften. No nicht, theilt
Unterzeichneter, alleiniger Fabrikant nächste
Verkaufsstelle mit.

G. Rau, Pforzheim.

Bleibt auch
als Schirmstock
sehr leichter
und dennoch stabiler.

Abbrechen und Verbeulen der
Griffe vollständig ausge-
schlossen, da Stock u.
Griff aus einem Stück
u. das Stahlrohr unter
dem Griff hin-
durchgeht.

Chic.

Amateure!

kauft nur



„Lloyd“

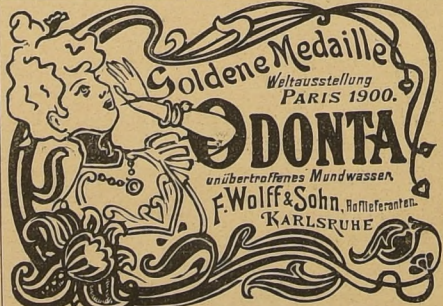
Film-Cameras
mit Tageslichtwechselung

Deutsches Fabrikat

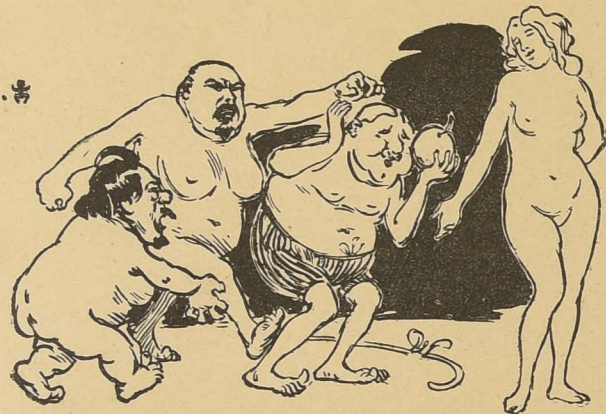
Bei allen Händlern zu haben
Illustrirte Preislisten versendet gratis und
franko die
Fabrik photographischer Apparate
auf Aktien,

vorm. R. Hülfig & Sohn, Dresden A.

Großte Fabrik Deutschlands aller Arten Band- u. Statto-Cameras. 700 Arbeiter.



Zu haben in allen besseren
Parfümerie-, Drogen- und Friseur-Geschäften.



Der neue Paris und die Venus Diagonalis

Graf Bülow zu einem Mitarbeiter des „Figaro“ über die Zollfrage: „Die Politik der Diagonalis wird mir nicht leicht gemacht: sollte einer versuchen, das Beispiel des Paris nachzuahmen (der bekanntlich unter den drei Göttinnen, über deren Schönheit er ein Preisurtheil abgeben sollte, die Venus auszeichnete), würden ihm Minerva und Juno die Augen auskratzen.“

Weltchronik der „Jugend“

Es fehlt der Chronik dieses Mal
Auch wieder nicht an Material:
Zunächst sei hier der Fall verurtheilt,
Daß Perleins Schah Berlin besucht,
In Potsdam hatte er die Gnade
Und assistirte der Parade
Und sah zu seinem grenzenlosen
Enttäuschen Friedrichs des Großen
Parademarsch, neu einstudirt
Und wundervoll exekutirt.
In diesem Falle faßt der Mann
Die Kinte mit der Linken an,
Mit der er sie am Kolben faßt,
Die Rechte wird dazu benützt
Das Schießgewehr beim Schloß zu fassen —
So kann's der Mann nicht fallen lassen!
Wie ist der Griff doch angenehm,
Wie zeitgemäß und wie bequem!
Es fand sofort auch wunderneth ihn
Der Perser-Schah Muzaffer-Eddin
Und sprach: „Seit dieser Griff entdeckt
Ist Deutschlands Wehrkraft erst perfekt!“ —
Der Schah kam auch in's Opernhaus,
Doch hielt er es nicht lange aus;
Nach einem Akt von Wexerbeer
Sah wurden ihm die Rier schwer,
Dann riß er aus in tiefem Schauer
Und flüchtete in's Café Bauer. —
Im Reichthum ward Baron de Schmidt
Zum Kuraffier jetzt à la suite
Ernannt — was ihm so viel Credit
Verschafft hat, dieß weiß man nit. —
Graf Hoensbroech sprach zum zweiten Mal
In München vor gefülltem Saal,
Doch Alle blieben wohlbezogen
Und nicht ein Maßkrug kam geflogen,
Kein Etchiblein wurde ausgetrissen,
Es ward kein faules Ei geschmissen,
Man schämte sich nicht mit groben Titeln,
Man hieb sich nicht mit derben Knitteln,
Aur, man benahm sich bis um's End 'rum,
Als gäb's in München gar kein Centrum! —

Reichschachamts-Zhielmann sagte wahr:
„Wir kriegen in dem nächsten Jahr
Ein Defizit von circa achtzig
Millionen!“ — Da, die Sache macht sich! —
Die Zuckersteuer-Kommission
Schreibt raffinierte Ostruktionen,
Zieht die Berathung schlaue hinaus,
Bis man im Herble schliefst das Haus,
Und stellt sich noch bei der Sanierung
Wie eine Stütze der Regierung!
O pfui! Und wen wohl trifft die Schuld da?
Den Centrumshauptling Müller-Julda!
In Preußens Landtag — wie eifreulich! —
War Bülow sehr energisch neulich!
Als jammerte die Konservativen:
„Getreideerhebung!“ riefen,
Sprach er mit zernigtem Gesicht:
„Mit Ihnen debattir' ich nicht,
Es hat in den beregten Fragen
Bloß die Regierung was zu sagen —“
Drum hören Sie jetzt auf zu weinen!
Er sprach's und ging mitstamm den Seinen.
In Heidelberg, da ist in Frieden
Professor Kusmaul jetzt geschieden,
Ein Arzt von hohem Fortschrittsriebe,
Gewandtheit, Kunst und Menschenliebe,
Ein Dichter auch, ein froher, freier
Und einst der erste Wiedermaier.
Just 80 Jahr hat er erreicht
Sei ihm die Erde lind und leicht! —
Vettrüßlich ist, was in Madrid
Durch die Regierung jetzt geschieht:
Sagasta hat das Land loeben
Dem Schalk Rampolla preisgegeben,
Der jetzt de facto ungernit
Das arme, dumme Volk halbrirt.
Es stehen fürder alle Orden
Jetzt über den Weissten derten
Und solche werden eingebracht,
Nur wenn es Rom Vergnügen macht.
Wie war' es jetzt in Spanien wohl,
Den Schäbeler, Daller, Pighler, Kobl!
So aber seufzen sie: „Zur Zeit
Fehl'ts halt in Bayern doch noch weit!“

Es möcht' kein Hund da länger leben,
Wär uns der — Landmann nicht gegeben,
In dessen hoffnungsvollem Zeichen
Wir Spanien wohl noch erreichen!“ —
In München freut sich Jeder sehr,
Weil Doktor Scherch von Dreterer
Hier Rektor wird — man weiß, warum! —
Am Luipold-Gymnasium.
Das wird für München ein Gewinn
An Schönheit und an Biedersein
Und eine Lebenswürdigkeit,
Die neuen Glanz der Stadt verleiht. —
Frau Humbert, welche sehr erheblich
Als Schwinlerin, wird noch vergelblich
Gesucht auf ihren Reisewegen —
Es schüßt sie halt des Papstes Segen!
Doch Vieles, was recht sehr pfsant,
Wird zur Affaire jetzt bekannt:
So, daß die Tochter der Humbert
In Wahrheit gar ein Mannsbild wär'
Und daß Herr Humbert senior,
Justizminister lang zuvor
Und hochverehrt auch als Jurist,
Des ganzen Schwindels Vater ist! —
Erwähnen will ich noch zum Schluß,
Daß um den ersten Junius
Wir fünfundsingzig Grad im Schatten
In München auszuheilen baten —
Und noch dazu nach Reumme! —
Kann sein: im Juli schneit's dafür!

Herodot

Kleine Gespräche

„Es gibts also a neus Ministerium in
Frankreich. Herzgott, wenn i denk, wie lang
s' bei uns Iso Minister fan!“
„O die warten bloß no an gewissen Zeit-
punkt ab — bis s' als Apostel zu der Fuß-
waschung kemma!“

Bei einer Pappstiezer in Posen sagte Rey-
bisch von Stablenwski:
„Mit dem Propheten Jesaias möchten wir
fragen: Wie lange wird diese Nacht noch
dauern? Denn überaus finster und
schredlich erscheint die heutige Nacht
der Kirche.“
„Das stimmt! Es will wirklich gar nicht
Tag werden.“

„Eg, weil der Krieg in Afrika aus is, soll
ja wieder der Federkrieg anghen zwischen die
englischen General!“
„Soll mi freun, wenn s' den aa so human
führen, wie den in Afrika!“

Zwei Spiechbürger machten einen Aus-
flug nach der Saalburg und betrachteten eine
Inschrift.

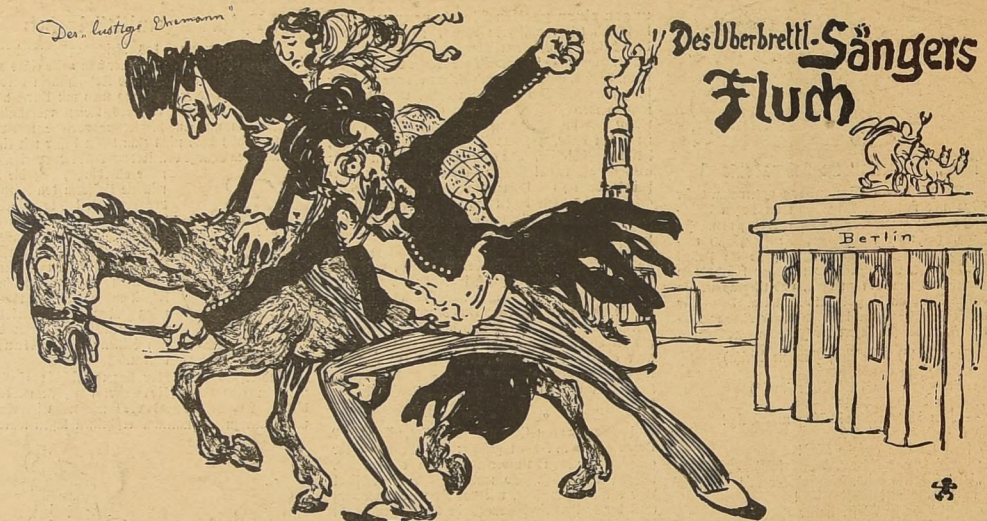
„Du, Schorschl, Du bist ja auf der Latein-
schul gwen! Was bedut't denn dös: Civis
Germanus sum?“
„Vix!“

Vademecum für die Mitglieder der neuzugründenden Fakultät in Straßburg

Prof. Hertling hat nun die Schwierigkeiten beseitigt,
die sich der Gründung einer katholischen
Fakultät an der Universität Straßburg entgegenstellten.
Nun hat eingewilligt, nachdem es die Versicherung er-
halten, daß bei Anstellung von Professoren der Bischof
von Straßburg um sein Datum gefordert würde!

frei sei und fromm die Wissenschaft!
Dann hat sie auch die Gotteskraft,
Zum Glauben zu bekehren.
Nun freib' nach Wahrheit immerdar!
Und was der Bischof hält für wahr,
Das darfst Du ruhig lehren!

Cri-Cri



Aus dem Iririschen Lagebüß des Leutnants von Dersewitz:

Kunstschwäher

Presse mal wieder aus Rand und Band,
Mächtig jersicht und jerschnen,
Weil Majestät mit feier Sand
Fahne der Kunst erschnen.

Voriges Jahr schon erregt ihren Zorn
Wiesbadner Festspiel-Alegide;
Oberson ihnen im Aug ein Dorn,
Dieses Jahr Fluk's Aramide.

Sollten ihm dankbar sein darum!
Daß aller, alimodischer Krepel
Endlich jewendet mal um und um —
Wohlthätig für Musentempel!

Auch daß der Kaiser dem Ausland jett
Standbilder zuehn'n will lassen,
Nachdem das Inland jenügend besetzt —
Will frecher Preiss nich passen!

Zohnlacht, daß Majestät Republik
Friedrich den Troken will schenken ...
Schäfsköppe! Is ja jrad der Teufel!
Jeinerer Wink nich zu denken!

Schöpfens zu jroße Courtisioe,
Daß „ollen Feig“ jrad erlesen ...
Friedrich Wilhelm der Vierte für die
Auch schon jenügend jewesen ...

Joethe-Nom. Dabei besonders fein —
Muß selbst die Jegner versöhnen —
Wahl des Bildhauers: Berlin! (Ausland nich zu sehr verwöhnen!)

Voll versetzt seinen Kaiser schon ...
Spott drüber: Zeitungs-machel
Freiheit, daß überhaupt Diskussion:
Doß Majestät seine Sachel

Katholisch und Ultramontan

Abgeordneter Pöckler hat im bayrischen
Landtag in einer Polemik mit dem Liberalen
Dr. Casselmann gefragt: „Was besteht denn
für ein Unterschied zwischen einem Ultra-
montanen und einem Katholiken?“

Allerlei Unterschied besteht:

Katholik ist christlich — Ultramontan ist jesu-
itisch!

Der Katholik ist demüthig — der Ultramon-
tane ist hochmüthig.

Der Katholik glaubt an Gott und hält den
Papst für dessen Stellvertreter — der Ultramon-
tane glaubt an den Papst und hält sich für dessen
Stellvertreter.

Der Katholik fürchtet Gott — der Ultramon-
tane die Parteileitung.

Der Katholik gibt dem Kaiser was des Kaisers
ist — der Ultramontan gibt es dem Papst.

Der Katholik bekleidet die Nackten — der
Ultramontane schnüffelt Nuditäten auf.

Der Katholik speist die Hungerigen — der Ultra-
montane kann einen Geisteschwachen im Armen-
haus verbungern lassen.

Der Katholik will die „Ungläubigen“ bekehren
— der Ultramontane will sie braten!

Der Katholik lebt für seine Ueberzeugung —
der Ultramontane von seiner Ueberzeugung!

Der Katholik jagt die Händler aus dem Tempel
— der Ultramontane läßt sie drin und bemogelt sie.

Der Katholik ist sitzlich — der Ultramontane
ist muckerisch!

Der Katholik hofft einmal in den Himmel
zu kommen — der Ultramontane hofft, daß die
Keger in die Hölle müssen!

Katholik ist die Theologie der Moral — Ultra-
montan ist die Figurische Moralthologie!

Der Katholikische Geistliche ist ein Priester —
der Ultramontane ein Pfaff!

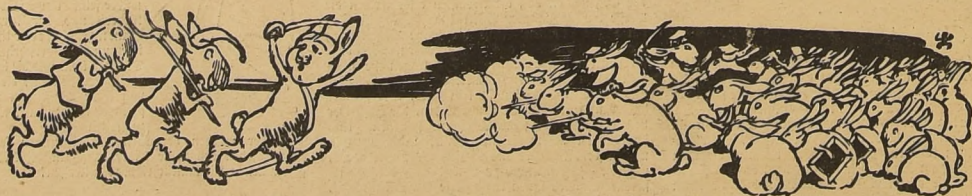
Den Katholiken treibt die Macht der Liebe —
den Ultramontane die Liebe zur Macht! (nicht
zur Magd! Anm. d. S.)

Der Katholik redet ist Ja — ja! und Nein
— nein! — Der Ultramontane meint Nein! wenn
er Ja! und Ja! wenn er Nein! sagt.

Dem Katholiken ist's um die Wahrheit zu
thun — dem Ultramontanen um die Mehrheit!

Dem Katholiken graust es vor dem Teufel —
vor dem Ultramontanen aber graust es dem
Teufel selber!

Aloysius



Hier weiss man wenigstens, wie der Hase läuft!

Graf Bülow (zu einem Mitarbeiter des „Gigaro“ über seine Polenpolitik): „Wenn ich in diesen Park, den Sie hier vor sich sehen, zehn Hasen und fünf Kaninchen
lese, dann habe ich das nächste Jahr 15 Hasen und 100 Kaninchen. Wegen eine solche Naturerscheinung wollen wir in den polnischen
Landestheilen unsere nationale Einheit und die Integrität unseres Territoriums verteidigen.“